



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Russen und Oestreicher : aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Inhalt des Stücks ist Müllner-Howald'sche Sentimentalität; die Form ein Puppentheater. Eine Königstochter erhält von ihrem Vater, dem zweiten Lear, die Krone, sperrt ihn dafür ein und regiert tyrannisch. Ein Prinz, um sie zu heilen, heuchelt eine noch raffinirtere tyrannische Gesinnung, sie verliebt sich deshalb in ihn, wird gedemüthigt, berent und stirbt, nachdem sie noch zuletzt versucht, den geliebten Prinzen von seiner vermeintlichen Tyrannei zu befehren.

Eine Probe vom Dialog:

Dulgirock. Seid ihr einmal von hier hinweggezogen,
So wist, es liegt der Pfeil auf dem gespannten Bogen,
Und sprecht nicht, daß ich schuldig bin,
Fliegt er in's Herz der Königin!

Islo. Entsezlich! Dulgirock!

Dulgirock. Es ist gesprochen! u. s. w.

Letzter Monolog der Verzweiflung, im hellen Wahnsinn und leidenschaftlichem Pathos gesprochen:

Stürzet ein ihr hohen Hallen!

Stirb, du stolze Königin!

Deine Allmacht ist zerfallen!

Deine Größe ist dahin!

(nach Oben) 'Eist dein Ruf der sich verkündigt!

Meine Stunde nabet sich!

Gegen dich hab' ich gesündigt!

Tödte mich! — o tödte mich!

Ich könnte eine bekannte Leiermelodie dazu empfehlen.

Später kam man freilich darauf, daß Carl Zwengsahn ein Anagramm von Langenschwarz sei, und daß der deutsche Shakespeare kein anderer sei, als der alte Improvisator, der später im Socialismus Geschäfte gemacht, und der sich nun in dieser neuen Sorte versuchte. Aber es wäre doch Schade, wenn man die anmuthige Historie ganz vergessen sollte.

Russen und Oestreicher.

Aus Wien.

Wir fangen an, die Bitterkeit des russischen Bündnisses durchzukosten. Ja sogar unser Hof empfindet tiefen Unwillen über die Feldherrn der Bundesgenossen. Trägt man nach den Gründen dieser Reaktion, so findet sich allerdings nur ein wirklicher, consistenter Grund zum Aerger, zur offenen Beschwerde kaum einer; aber von je waren es die kleinen Leiden, welche am meisten geschmerzt haben. Es ließ sich voraussehen, daß 150—200,000 Mann Russen nicht durch unsere Länder zie-

hen und sich in denselben erhalten würden, ohne hier und da Veranlassung zur Klage zu geben; sie haben Administrationsbeamte in Galizien gekränkt, hier und da entfernt, sind unhöflich, bald gegen einen österreichischen Subalternoffizier, bald gegen einen General gewesen; kurz der patriotische Wiener argwöhnisch gegen den großen Bundesgenossen seiner Regierung, sagte ihm nach, daß er sich höchst willkürlich und hoffärtig benehme, und der österreichische Offizier gab sich den Anschein die russischen Subalternoffiziere zu verachten, verglich aber eifersüchtig die Ausrüstung, Haltung und Bravour der russischen Truppen mit dem Zustand der eigenen. Reibungen und Mißhelligkeiten unter Offizieren und Soldaten waren unvermeidlich. Es ist darauf gar kein Gewicht zu legen, dergleichen ist immer vorgekommen, und wird ewig stattfinden, so oft zwei verschiedene Staaten ihre Heeresmassen zu einem gemeinsamen Unternehmen combiniren, zumal wenn dies Unternehmen auf dem Grund und Boden der einen Macht vor sich gehn soll. Ja, wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir zugeben, daß im Ganzen genommen die russische Armee in Oestreich eine Haltung, Mäßigung und militärische Würde behauptet hat, welche für uns Oestreicher zuweilen unheimlich wurde. Die Animosität der Schwäche flüsterete deshalb in die österreichischen Ohren: die Russen spielen falsch, sie wollen das Vertrauen der Ruthenen, der Wallachen, der Südslaven, ja sogar der Ungarn gewinnen; kurz wie die Russen sich auch benehmen mochten, human oder böse, artig oder unartig, sie gaben Veranlassung zu Klagen. Will man denn nicht einsehn, daß solche Beschwerden nichts sind, als ein Zeugniß von dem Ungesunden dieser Alliance und dem Gefühl der Schwäche Oestreichs? Allerdings führt der russische Czaar den Krieg in seinem Interesse und nicht in dem unsern. Aber er hatte bereits seinen Zweck erreicht, als die russischen Heere siegreich in Ungarn eindrangten. Es galt ihm nicht nur die Revolution in Europa zu bekämpfen, wie er in seinen Proclamationen sagte, sondern eben so sehr, die furchtbare kriegerische Kraft Rußlands dem erstaunten Europa zu zeigen, und die Völker des Südostens zu lehren, daß die Stärke und Majestät nur bei ihm zu finden sei. Wenn unsre Politiker das ärgert und wenn der unselige Staatsmann, welcher einst so eifrig die russische Hilfe für uns anwarb, jetzt selbst darüber betroffen ist, so fragen dagegen wir, wie war es möglich, etwas Anderes von der russischen Hilfe zu erwarten? All diese Uebelstände waren eine nothwendige Folge der Föderation selbst, eine traurige Folge der Abhängigkeit, in welcher jetzt Oestreich zu Rußland steht.

Aber es kam ärger. Die Magyaren streckten die Waffen, plötzlich, unversehrt und in Massen, — und sie ergaben sich den Russen; Görgey, die Besatzung von Arad, die kleineren Corps, und voraussichtlich auch Komorn und Peterwardein suchen russische Corpsführer auf, um vor ihnen die Waffen niederzulegen, und Paslewitsch zeigt nach russischer Kriegsetikette dies seinem Kaiser in der schwungvollen Phrase an: Ungarn liegt zu Euer Majestät Füßen. Wohl liegt in dieser

Thatsache etwas, was die Röthe der Scham auf die Wangen unseres jungen Kaisers und seiner Generale treiben muß, es gab nichts was mehr demüthigend für Oestreich war, als dieses Manöver der ungarischen Revolutionäre. Und sogleich hat die kluge Presse und der gutgesinnte Wiener gegen den russischen Helfer einen kleinen Verdacht zu erheben. „Die Russen haben heimlich mit Görgey verhandelt, es ist eine abgefartete Sache zwischen den Magyaren und Russen, und um uns zu ärgern ist das so von den Magyaren angezettelt worden.“ — Auch das ist nichts als Geschwätz. „Kaiser Nicolaus unterhandelt nicht mit Empörern,“ wer sich aber auf Gnade und Ungnade ergibt, streckt die Waffen vor dem Feind, von dem er die beste Behandlung zu erwarten hat. Und wenn wir Oestreicher uns schämen, daß nicht unsere Generale, sondern fremde von den Magyaren „bevorzugt“ werden, so hat diese Schaam allerdings ihren guten Grund, aber er ist wo anders zu suchen, in unseren Generalen, in unserer Armee. Seit vorigem Jahre hat die östreichische Armee sich in ihren Führern, als die grausamste und blutdürstigste Soldatenmasse gezeigt, welche seit dem dreißigjährigen Kriege in Europa gewüthet hat. Die empörenden Greuelthaten, welche durch die gereizten Soldaten und beschränkten Generale in Italien, Wien und in Ungarn verübt worden, sind fast ohne Beispiel in der neueren Kriegsgeschichte. Und diese rohe Rachsucht und Brutalität hat von allen Seiten die Erbitterung gegen die östreichische Armee, ja gegen die Person unseres jungen Kaisers genährt, fast jede Heldenthat unserer Waffen ist beschmutzt und entweiht durch einen Akt gemeiner Grausamkeit, welcher darauf folgte. Wie man auch den nationalen Stolz der Italiener und Ungarn betrachten möge, der mäßigste Verstand wird sich nicht überzeugen können, daß massenhafte Hinrichtungen, persönliche Kränkungen und rüde Quälereien der Besiegten, dazu helfen können uns den Geist dieser Völker zu versöhnen. Es gab kein besseres Mittel uns noch als Sieger ihnen verächtlich zu machen, den grimmigsten Haß und alle Tücke ihrer Natur gegen uns aufzustacheln, als das Benehmen unserer Feldherrn gegen sie. Kaum haben wir die bittere Empfindung über eine solche Ungeschicklichkeit vernommen, so kommt eine neue. Beim Geburtstag des Kaisers, entsteht in Mailand ein Straßentumult, der commandirende General läßt die Arretirten, welche meist der besseren Classe der Gesellschaft angehören, öffentlich durch Stockschläge züchtigen. Und unter den so Geschlagenen sind zwei Sängerinnen von 18—20 Jahren. — Wahrlich es ist weit gekommen mit unserer militärischen Rechtspflege, und es ist Zeit öffentlich dagegen aufzutreten, wenn nicht Alles zu Grunde gehen soll, was in den Völkern Oestreichs noch von Selbstgefühl und Loyalität lebt; wenn die Jugend unserer Majestät nicht durch das Brandmahl gemeiner Grausamkeit auf ewig entweiht werden soll, so ist es hohe Zeit, gegen die jetzige militärische Regierung Front zu machen. Sie ist der Zukunft Oestreichs eben so verderblich als sie für seinen Ruf schmachvoll ist.

An Ihnen ist es jetzt, Minister Bach, zu zeigen, daß das Recht noch einen

Vertreter in der Nähe des Thrones hat. Ein großer Theil der Oestreicher hat kein unbedingtes Vertrauen zu Ihrer Person und Thätigkeit, dies Blatt selbst hat Ihnen oft stark widersprochen und an Ihrem Thun gemäkelt, jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo Sie alle Vorwürfe widerlegen und der Nation zeigen können, daß vielleicht Ihre Einsicht Sie irre leiten konnte, daß aber Ihr Charakter sich Achtung zu verdienen weiß. Jetzt ist für Sie der Tag gekommen, wo Sie zu beweisen haben, daß Sie ein Mann sind. Treten Sie auf vor Ihrem Kaiser, machen Sie ein Ende diesen barbarischen Grausamkeiten, welche sich unter der Firma von Kriegsgerichten und Ausnahmeständen zu einem alltäglichen Leiden gemacht haben. Beschränken Sie die Willkür der Soldatentribunale, ändern und beschränken Sie die militärischen Gerichte, fordern Sie ein menschliches Recht, wie streng es auch sei, für die Besiegten, dulden Sie nicht länger, daß das Schwert der Gerechtigkeit verwechselt werde mit dem blutigen Degen eines rohen Generals; bewähren Sie sich, wir beschwören Sie, als ein Mann des Gesetzes und der Sittlichkeit. Jetzt ist der Tag für Sie gekommen das östreichische Volk mit der Vergangenheit zu versöhnen, alle Vorwürfe, welche Ihnen je gemacht wurden in Segenswünsche zu verwandeln, und Ihre Gegner zu überführen, daß nicht der Ehrgeiz allein Ihnen das Portefeuille in die Hand gedrückt hat, sondern das berechtigte Gefühl Ihres Werthes.

Der Kaiser wird es Ihnen einst danken, die Völker Oestreichs schon jetzt!

Jütland und die Jüten.

Ähnlich einem riesigen Arm mit ausgestrecktem Zeigefinger liegt die Halbinsel der Herzogthümer und Jütland in dem grünen Spiegel zweier Meere. Dem deutschen Wanderer, der von Süden kommt und nach Norden pilgert, will sich die Brust mehr und mehr verengen, je näher er der Grenze kommt, welche das ihm fast unbekannt, sagenhafte Jütland von den vielbefreundeten meerumschlungenen Landen trennt, auf welche ein heißer Krieg die Augen der ganzen Welt gerichtet hat. Jütland — wem war es ehemals, wenn dieses Land genannt wurde, nicht, als ob ein schwerer Meeresnebel sich vor die freie Aussicht lagere? Wer wußte mehr davon, als das Nothdürftige, welches der Geographieunterricht in der Schule eingebläut hatte, wer bekümmerte sich darum, ob und welche Menschen dort lebten? Hatte man doch eine unbestimmte Vorstellung von einer Verwandtschaft der Jütländer mit den Lappen und Samojeeden — jedenfalls dachte man, wenn einmal ganz zufällig die Rede auf dies nordische Volk kam, zuverlässig an Thran und Heringsfang. Aber jetzt ist das anders geworden. Zum erstenmal